

## BISCHOF G. K. A. BELL

VON EBERHARD BETHGE

Was sich in diesem Fall nicht ganz von selbst verstand, ist geschehen: die britische Presse hat den Verlust, den der Tod Dr. George Bells bedeutet, sehr viel stärker registriert als die deutsche. Angefangen von immer noch bösen Kommentaren der Beaverbrook-Presse bis zu erstaunlich positiven der Times. „Antibomb Bishop Dies“ überschrieb News Chronicle und schloß: „Er war der einzige englische Bischof, welcher eine Gewerkschaftsmitgliedskarte besaß“. „Bishop and Statesman of the Church“ leitete der Manchester Guardian ein und erinnerte in einem schönen Aufsatz an die Tagebucheintragung Hensley Hensons, der ein Bischof mit scharfer Zunge war, als Bells Name im Zusammenhang mit der Nachfolge auf Temples Erzbischofsstuhl in York (1942) genannt wurde: „Seine Aussichten haben sich in dem Maße verschlechtert, in dem er sein Mitgefühl für Juden und Deutsche öffentlich bekundete“. Und die Times: „Obwohl die Bischofsbank im Oberhaus selten Mangel an außerordentlichen Männern hat, erreichte in jüngeren Jahren doch niemand den Rang George Kennedy Allen Bells, besonders in internationalen Angelegenheiten ...; obwohl einer der loyalsten Anglikaner, wurde er so etwas wie ein ‚world churchman‘“.

Deutschland hat Grund, dieses Mannes nachdrücklicher zu gedenken. Wenn auch die Ökumene als Gesamtheit den Verlust eines ihrer größten Baumeister beklagt, so hat doch die Konstellation der Jahrzehnte, in denen er baute, eine besondere Beziehung zu den Christen in Deutschland hergestellt. Wir hofften, ihre Geschichte hätte noch von ihm selbst geschrieben werden können! Es begann schon mit jenen unglücklichen Kontakten zu Anfang des ersten Weltkrieges, als er die tragische Korrespondenz Deißmanns und Harnacks mit Erzbischof R. Davidson aus nächster Nähe als Chaplain des Primarius miterlebte. Im Herbst 1919 war er Mitglied der britischen Delegation in Wassenaar, wo auf der Ebene des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen die deutschen Teilnehmer eine Art „Stuttgarter Erklärung“ abgaben, und die Versammlung sie annahm, und wo damit die Grundlagen gelegt wurden, welche 1925 Stockholm ermöglichten. Von Stockholm schrieb dann Söderblom an Davidson: „This Bell rings never in vain“.

Von überragender Bedeutung wurde aber, daß eben dieser Mann gerade Präsident des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum war, als 1933 heikle

Beschlüsse gefaßt werden mußten, und die ökumenische Bewegung ihre Existenz aufs Spiel setzte entweder durch zu große Vorsicht und Zurückhaltung oder durch zu eindeutige öffentliche Festlegung. Hier war es, daß Bell sich als „statesman of the church“ bewährte. Er ging für die Stummen bis an die Grenzen seiner Vollmachten. Aber die Bestimmtheit und Integrität seiner Person verhinderten, daß ihn irgendjemand etwa der Überschreitung seiner Kompetenzen anzuschuldigen wagte. Dabei gingen seine Stellungnahmen weiter als die irgendeines anderen der großen Verantwortlichen. Das war, als 1933 und 1934 bestimmte bzw. vage Briefe zwischen Chichester und Berlin gewechselt wurden und im August 1934 die Fanöer Erklärung gegen die „Deutschen Christen“ ihr Weltecho fand.

Man muß versuchen sich auszumalen, was geschehen wäre, wenn damals ein unbestimmterer Mann den Vorsitz geführt hätte, welcher sich mit guten Gründen formaler Art hätte heraushalten können; wenn jemand die Angelegenheiten in der Hand gehabt hätte, der keinen so unbestechlichen Blick für das Wesentliche und dessen Vertreter besessen hätte; und auch nicht die Bescheidenheit und Fähigkeit Bells, sich nach den besten Ratgebern umzusehen und ihr Votum anzunehmen. Diese Haltung verschaffte Bell dann jene geistliche Autorität, die ihn in Amsterdam 1948 diskussionslos zum ersten Vorsitzenden des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates machte und ihm 1954 in Evanston die Ehrenpräsidentschaft eintrug, als der Turnus die Last des acting chairman auf andere Schultern legte. Die Geschichte der Wirksamkeit in den Jahren dazwischen wird geschrieben werden müssen. Deutschland wird einen weiten Raum darin einnehmen.

Wer sich eine ökumenische Bibliothek zusammenstellt, wird unter die ersten Bücher Bells Sammlungen von Dokumenten der ökumenischen Geschichte einzureihen haben. Er wird die umfangreiche Biographie R. Davidsons und die Sammlung der Reden (The Church and Humanity 1939—1946) besitzen müssen. Dann aber wird er sich dafür interessieren, wer dieser Mann eigentlich war, und erstaunen, daß er einmal in Oxford einen geachteten Preis für Dichtung erwarb; als Dean von Canterbury das Canterbury Festival of Music and Drama anregte und Einfluß auf T. S. Eliot, Christopher Fry und Dorothy Sayers ausgeübt hat; daß er, dem die Güte aus sehr blauen Augen lugte, für einen kompromißlosen und disziplingewohnten Diözesanbischof galt; daß er sich wie ein Kind freuen konnte, wenn der Unbestechliche Dankbarkeit erfuhr, wie noch kürzlich in Göttingen und Bonn, als er über das Stockholmtreffen 1942 mit Vertretern der deutschen Widerstandsbewegung vortrug. Er konnte sich auch das erlauben, weil er seine Autorität an den Stellen verschwendete, wo es um Recht für Unrechtleidende ging. Es war deshalb schön, als bei der Feier in der Kathedrankrypta des Thomas Beckett zu Canterbury vor der Einäscherung auch ein großer Kranz aus Deutschland am Sarge lag, der einen schuldigen Dank bezeugte.